

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 16

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILMKRITIK

The Postman Always Rings Twice (Wenn der Postmann zweimal klingelt)

USA 1981. Regie: Bob Rafelson
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
81/223)

I.

Frank Chambers (Jack Nicholson), ein besitzloser Vagabund mit leicht krimineller Vergangenheit und ohne Pläne für die Zukunft, landet 1934, während der grossen Depression, eines Tages zufällig auf einer Tankstelle mit Raststätte, die bei Twin Oaks an einer Landstrasse in Kalifornien liegt. Da er sein Essen nicht bezahlen kann, macht ihm der Tankstellenhalter, der griechische Einwanderer Nick Papakakis (John Colicos), das Angebot, für ihn als Mechaniker zu arbeiten. Frank hat keine Lust dazu, aber als er Cora (Jessica Lange), Nicks junge Frau, die in der Küche arbeitet, gesehen hat, nimmt er den Job an. Der heruntergekommene Landstreicher und die hübsche, an der Seite eines ungeliebten Mannes, dessen rohe Sexualität sie hasst, unbefriedigte Frau, deren Hoffnung auf eine Filmkarriere, die sie als ehemalige Schönheitskönigin aus dem Mittelwesten erträumte, sich zerschlagen hat, verlieben sich leidenschaftlich ineinander. Sie willigt ein, ihren Mann und die Langeweile ihres Ehelebens, in der sie nur als Arbeitskraft und Sexualobjekt eine Rolle spielt, zu verlassen und mit Frank nach Chicago zu fahren. Unterwegs merkt sie jedoch, dass sie auch an der Seite des dem Glücksspiel verfallenen Frank nur eine unsichere Zukunft erwartet. Sie fährt zu ihrem Mann zurück, gefolgt von Frank, der seine Arbeit wieder aufnimmt. Infolge des gescheiterten Fluchtversuchs herrscht zwischen Frank und Cora zunächst eine gereizte Atmosphäre. Aber ihre Leidenschaft spült alle Ressentiments weg, und sie beschliessen, Nick aus dem Wege zu schaffen. Während eines Gewitters will

Cora mit einem Sack voller Stahlkugeln ihren Mann erschlagen, doch eine Katze kommt ihr zuvor: Sie verursacht einen Kurzschluss, durch den Nick in der Badewanne schwer verletzt wird. Er kommt davon und hält Frank sogar für seinen Lebensretter. Da die beiden Liebenden voneinander nicht lassen können, planen sie einen zweiten Mordanschlag auf Nick. Sie fingieren einen Autounfall, bei dem Nick, von Frank mit einer Flasche erschlagen, umkommt. Unter Mordverdacht verhaftet, gelingt es der Polizei beinahe, die beiden zu überführen: Der Staatsanwalt bringt Frank dazu, Cora schwer zu belasten, und diese, empört über seinen Verrat, legt ein Geständnis ab. Doch der clevere Anwalt Katz (Michael Lerner) nützt geschickt den Streit zweier Versicherungsgesellschaften aus und bekommt die beiden durch einen Trick frei. Frank und Cora kehren nach Twin Oaks zurück, nun befreit von den wachsamen Augen ihres Opfers. Doch ihre Hoffnung auf ein glückliches Zusammenleben erweist sich als trügerisch: Ihr Schuldgefühl und die Verschiedenheit ihrer Temperamente belasten ihre Liebe, sodass sie einander mit Misstrauen gegenüberstehen. Obwohl das renovierte Geschäft floriert, kommen die beiden immer weniger miteinander aus. Als Cora ihre todkranke Mutter in Iowa besucht, verschwindet auch Frank, der sich nach einem Leben auf der Landstrasse sehnt, und tut sich kurze Zeit mit einer Raubtier-Dompteuse (Angelica Houston) zusammen. Aber noch bevor Cora zurückkommt, geht er wieder nach Twin Oaks zurück. Bei Coras Ankunft spürt Frank, dass sie sich verändert hat: Ihre Mutter, die letzte Bindung zu ihrem bisherigen Leben, ist gestorben, und Cora erwartet ein Kind von Frank. Das Paar findet wieder zueinander, und es entsteht so etwas wie eine zärtliche Liebe zwischen den beiden. Diese wird zwar durch den Besuch der Dompteuse vorübergehend erschüttert,

aber als Kennedy (John P. Ryan), ein ehemaliger Mitarbeiter des Anwalts Katz auftaucht, um sie mit Coras Geständnis zu erpressen, halten sie zusammen und überwältigen ihn gemeinsam, wobei ihn Frank beinahe umbringt. Zurück aus der Stadt, wo er das kompromittierende Papier sichergestellt hat, schlägt er Cora vor, zu heiraten. Voller Hoffnung auf einen neuen Anfang, feiern sie ihre Hochzeit mit einem Picknick. Auf der Rückfahrt bekommt Cora Wehen, worauf Frank sie in rasender Fahrt ins Spital bringen wird. Als er einem Lastwagen ausweichen will, kommt sein Auto ins Schleudern, Cora wird hinausgeschleudert und bleibt tot liegen. Verzweifelt weinend tastet Frank nach ihrer erschlafften Hand.

II.

James M. Cains 1934 erschienener Roman mit seinem an Hemingway und Hammett geschulten kargen, harten Staccatostil evozierte als naturalistische Milieu- und Charakterstudie die Depressionszeit der frühen dreissiger Jahre. Frank, der unabhängige, gewalttätige, triebhafte und doch mit einem Rest von Ehrgefühl und Gewissen behaftete Protagonist, «hat viel mit den Proletarierrebellen der zeitgenössischen Romanliteratur gemeinsam. Die fast archetypische Fabel bewog einige Kritiker, von klassischen Tragödienmotiven im Gewand des modernen Schlagzeilenstils zu sprechen, und die Mischung aus Spannung, Sex und Gewalttätigkeit sicherte dem Roman anhaltende Popularität» (Kindlers Literatur Lexikon, Band V). Der Franzose Pierre Chenal verfilmte ihn 1939 («Le dernier tournant», mit Michel Simon in der Hauptrolle), und 1942 verpflanzte Luchino Visconti die Geschichte in seinem Erstlingsfilm «Ossessione» (ZOOM-FB 19/78) ins Podelta. Dieses Werk von eigenständiger Qualität und Ästetik steht am «Anfang jener vielen Geschichten von Leidenschaften, welche die Menschen in den Untergang treiben, die Visconti immer wieder zu zentralen Motiven seiner Filme gemacht hat» (Wolfram Schütte, Luchino Visconti, München 1975). Viscontis Fatalismus ist in



Abgenutztes Repertoire: Jack Nicholson.

«Ossessione» noch in seiner «reinen», «veristischen» Form zu erkennen. Visconti ist es überzeugend gelungen, das (amerikanische) Krimi- und Leidenschafts drama in eine italienischen Umgebung zu verpflanzen und die Charaktere der triebhaften und verlorenen Menschen ganz aus dem Ambiente der Landschaft, der Landstrassen, Tratten, Volksfeste, verschwitzten Schlafzimmer und Gasträume zu entwickeln. Die Themen – «erotische Besessenheit, gegenseitiger Betrug, unstete Freiheitsliebe des Mannes und sesshafte Besitzgeilheit der Frau» (Wolfram Schütte) – werden sinnlich und spannungsgeladen entfaltet, durchdringen und ergänzen sich und lassen eine bloss naturalistische Beschreibung weit hinter sich. 1946 folgte in den USA eine weitere Verfilmung von Tay Garnett, die, obwohl am Rande zum «Film Noir» gehörend, infolge der Zensurbestimmungen nur eine geglättete Version war. Im Mit-

telpunkt steht die Frau, die ihren Geliebten zum Mord an ihrem Mann verführt, ein Thema, das Billy Wilder («Double Indemnity», 1944) und Edward Dmytryk («Murder, My Sweet», 1944) bereits gestaltet hatten.

III.

Die neue Version von Bob Rafelson hält sich in Handlung und Dialogen eng an die literarische Vorlage, doch wurden wichtige Änderungen vorgenommen, die insbesondere die Erzählperspektive und das Ende betreffen. Im Buch erzählt Jack in der Ichform die Geschichte im Gefängnis im Rückblick. Rafelsons Film ist keine Ich-Erzählung mehr, wodurch das Geschehen objektiviert und Cora zur gleichberechtigten Protagonistin aufgewertet wird. Im Roman wird Frank nach Coras Unfall verhaftet und wegen Mordes an seiner Frau hingerichtet – die einzige Tat, die er wirklich nicht verübt hat. Dazu Rafelson: «Ich glaube, die Hauptwaffe der Geschichte ist das Emotionelle, oder zumindest hat mich das am meisten fasziniert. Am Ende des Romans lieben sich die beiden tatsächlich, und ich glaube nicht, dass es da noch einen anderen Höhepunkt geben kann als den Tod der Frau. Für mich endet der Film an diesem Punkt. Eine weitere Gerichtsszene hätte bedeutet, den Höhepunkt wieder darüberhinaus zu bauen. Ich sah dafür keine Notwendigkeit» (aus dem Presseheft des Verleihs). Als Grund für das Remake gab Rafelson an, dass ihn die gewaltsame und leidenschaftliche Geschichte fasziniert habe. Gewalt und Leidenschaft hätten aber in den vierziger Jahren wegen der Zensur nicht richtig gezeigt werden können. Er glaube, «nun sind wir emanzipiert genug, um alle Elemente zu zeigen, aus denen die Geschichte besteht, und die schliessen eine sehr starke sexuelle Anziehung mit ein, die die beiden sofort zusammenbringt». Deshalb sind denn auch zwei reichlich krasse Sexszenen eingebaut. Aber das hilft auch nicht viel – trotz diesen Szenen lässt einen der Film ziemlich kalt. Es fehlt ihm genau das, was Rafelson als das Wichtigste bezeichnet hat: das Emotionale, die knisternde Erotik, die fundamentale, exi-

stentielle Leidenschaft, die das Verhalten des Paars erst glaubwürdig machen würde. Einige rüde Knutschereien, ein Geschlechtsakt auf dem eilig geräumten Küchentisch und einige Aufnahmen vom Kopf zwischen den Schenkeln Coras ersetzen eben nicht jene sinnliche, leidenschaftliche Atmosphäre, die beispielsweise den ganzen Film Viscontis prägt, ohne dass er je zu solch naturalistischen Details Zuflucht nehmen musste. Die ganze Inszenierung, der Aufwand an stimmigem Dekor und die hervorragende, mit düsteren Bildern im Stil der «Schwarzen Serie» um das richtige Zeitkolorit bemühte Kameraarbeit Sven Nykvists wirken glatt und kühl und vermitteln fast stets den Eindruck präzis kalkulierter, aber lebloser und steriler Professionalität und Konfektion.

Bob Rafelson hat schon bedeutend interessantere, persönlichere Filme gemacht, beispielsweise «Five Easy Pieces» (1970) und «The King of Marvin Gardens» (1972, beide mit seinem Freund Jack Nicholson in der Hauptrolle), die immerhin zu den wichtigeren Filmen des New Hollywood Cinema gehören. Zudem ist ihm nicht gerade viel eingefallen, um der Dreiecksgeschichte neue oder tiefere Aspekte zu erschließen, indem er etwa den Einfluss der Umwelt und der sozialen Lage auf das Verhalten dieser Menschen herausgearbeitet oder das Spannungsverhältnis zwischen Liebe, Leidenschaft, Fatalismus und persönlicher Verantwortung und Entscheidung näher beleuchtet hätte. Um solche individual- und sozialpsychologische und ethische Aspekte scheint sich Rafelson wenig gekümmert zu haben. Die Filmfiguren scheinen zwar vorwiegend von ihren Instinkten und Begierden geleitet zu werden, wobei dies jedoch viel zu wenig elementar zum Ausdruck kommt. Indem einmal mehr die Frau als zerstörerische Triebkraft des Sex (= das Böse), deren Opfer die Männer sind, dargestellt wird, besitzt der Film auch eine Prise Frauenfeindlichkeit, obwohl er stellenweise anklingen lässt, dass auch Cora ein «Opfer» der Umstände und der beiden Männer ist.

IV.

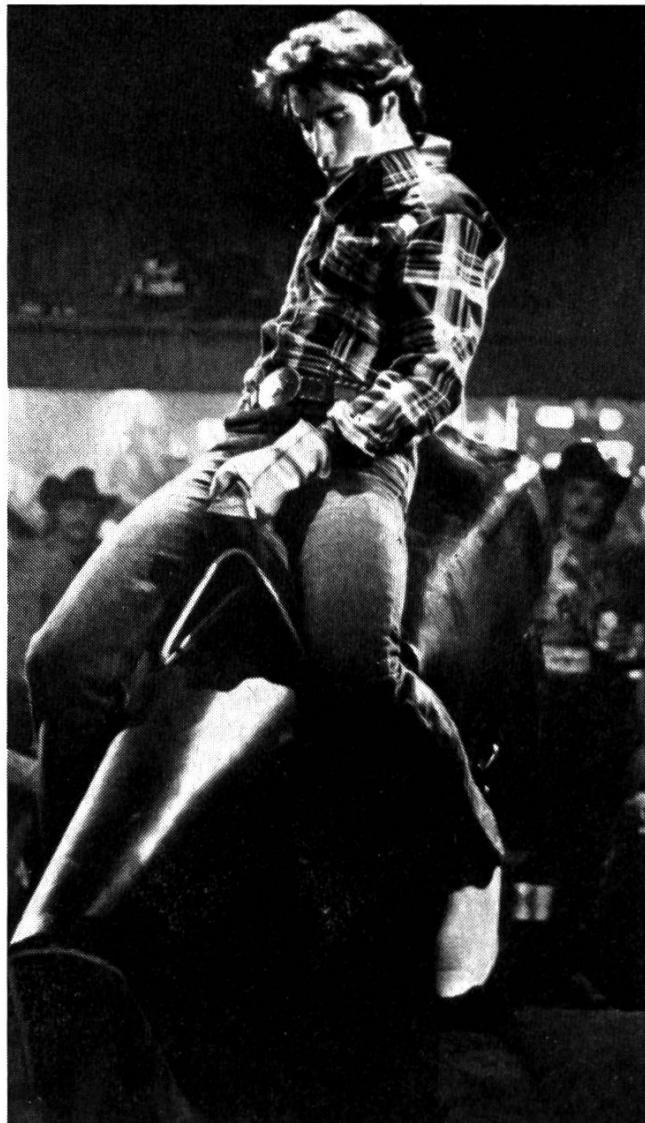
Dass eine Hollywood-Neuverfilmung trotz besten finanziellen und technischen Voraussetzungen per Saldo mehr gescheitert als gelungen ist, geht nicht zuletzt auf das Konto der beiden Hauptdarsteller. Jack Nicholson ist für diese Rolle zu verbraucht. Er zieht seine – durchaus gekonnte – Show als protenhaftes, dickhäutiges und unverschämtes Rauhbein ab, aus dem ab und zu feinere emotionale Regungen hervorbrechen, wobei er sein beträchtlich abgenutztes mimisches bis zum Überdruss (Augenrollen, Zähneblecken usw.) Repertoire einsetzt. Für Cora hat Rafelson eine Darstellerin gesucht, die fähig sein musste, «von Bitterkeit über zärtliches Verzeihen hin bis zu rasender Geilheit, oft alles in ein und derselben Szene zu spielen» (aus dem Presseheft). Jesse Lange, die bisher in «King Kong» und «All That Jazz» zu sehen war, gab sich auch sichtlich Mühe, das alles «in ein und derselben Szene» zu spielen, aber es entstand daraus trotzdem keine vitale, in sich stimmige Charakterisierung Coras. Alles in allem hinterlässt Rafelsons Film, abgesehen von einigen gelungenen Passagen, wie zum Beispiel im Gefängnis und vor dem Gericht, den Eindruck einer bemühten, aber eigentlich überflüssigen Übung.

Franz Ulrich

Urban Cowboy

USA 1980. Regie: James Bridges
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
81/226)

Hier ist er wieder John Travolta, der Jungstar, der mit «Saturday Night Fever» und «Grease» spektakuläre Kassenerfolge erzielte und die Disco-Ära einläutete. Nach dem steilen Aufstieg mit den beiden genannten Filmen, folgte der tiefe Fall mit dem Misserfolg «Moment by Moment». Travolta verliess nun das Robert Stigwood-Imperium, um mit Regisseur James Bridges, der mit «China Syndrome» einen wichtigen Beitrag zur AKW-Problematik lieferte, und dem eingefuchsten Hollywoodpro-



Ritt auf dem mechanischen Bullen.

duzenten Robert Evans, den vorliegenden «Urban Cowboy» zu drehen. Mit diesem soll er wieder, so hoffen die Produzenten, wie bei der Disco-Musik und Western Style werden. Vor dem uns ein gütiges Schicksal behüten möge!

Bud Davis (John Travolta), ein junger Mann, kommt vom Lande nach Houston, der Ölmetropole von Texas, wo ihm sein Onkel Bob (Barry Corbin) einen Job als Hilfsarbeiter in einem petrochemischen Werk vermittelt. Onkel Bob führt ihn auch im «Gilley's» ein, einer riesigen Saloon-Imitation. «Dort gibt es alles, was das Herz eines Grossstadt-Cowboys begeht: Mädchen, Bier, Country-Musik und einen elektromechanischen Stier, auf dem die harten Jungs allabendlich ihre Fähigkeiten unter Be-

weis stellen können» (Presseheft). Bud entwickelt sich zu einem ausgezeichneten Reiter auf dem mechanischen Bulle, auf dessen Rücken er beweisen kann, dass er der Beste und der Männlichste ist. Hier im «Gilley's» lernt er auch die ebenso hübsche wie kecke Sissy (Debra Winger) kennen, mit der er nach einigen etwas tapsig-ungelenken Annäherungsversuchen in den heiligen Stand der Ehe tritt. Nach der rauschenden Hochzeit, ganz in Weiss im «Gilley's», ziehen die Beiden in einen komfortablen Wohnwagen, der von nun an ihr trautes Heim ist.

Eines Abends jedoch taucht Wes (Scott Glenn), ein ehemaliger Sträfling, im «Gilley's» auf. Sein undurchdringliches Clint-Eastwood-Poker-Face lässt nichts Gutes ahnen. Wes erweist sich als der «taffste» (Presseheft) Reiter auf dem mechanischen Stier. Sissy, die sich trotz des Verbotes von Bud auch gern auf den Rücken des mechanischen Stieres schwingen möchte, nimmt bei Wes heimlich Privatstunden in dieser Disziplin. Und so kommt es, dass Sissy Bud die Show stiehlt, indem sie gekonnt auf dem mechanischen Stier reitet. Als er ausser diesem fürchterlichen Schlag gegen sein Selbstbewusstsein noch durch einen weiteren des vom hinterlistigen Wes gesteuerten Stiers den Arm bricht, wird er stocksauer. Er beschuldigt Sissy zu Unrecht des Ehebruches mit Wes und wirft sie mit roher Gewalt aus dem Wohnwagen. Sissy zieht zu Wes, und Bud angelt sich, um Sissys Eifersucht anzustacheln, das erstbeste Cowgirl, namens Pam (Madolyn Smith). Diese, aus ebenso reichem wie neurotischem Hause stammend, sieht in ihm den echten Cowboy, der genau wie derjenige von Marlboro, eine Aura von Freiheit und Abenteuer ausstrahlt. Sie streicht ihm tröstend durch seinen teuren Haarschopf und vereitelt auch geschickt Sissys rührenden Versuch, sich mit Bud, den sie immer noch liebt, zu versöhnen.

Für einen grossen Rodeowettbewerb im «Gilley's», bei dem es ein happiges Preisgeld zu gewinnen gibt, trainiert der ehrgeizige Bud während seiner Freizeit mit Onkel Bob, der früher einmal auf

dem Rücken echter Stiere seinen Mann stand. Doch leider kommt Bob bei einer Explosion auf dem Werkgelände ums Leben. Am Abend des Tages seiner Beerdigung gewinnt Bud den Rodeowettbewerb auf dem mechanischen Stier knapp vor Wes. Pam, die einsieht, dass Bud dies alles für Sissy getan hat, fordert ihn auf, zu dieser zurückzukehren, was er auch sofort in melodramatischer Weise tut. Am Schluss schlägt er noch Wes, der mit dem gestohlenen Preisgeld abhauen will, zusammen und kann jetzt, nachdem der Gerechtigkeit genüge getan worden ist, glücklich und zufrieden mit Sissy in die dunkle Nacht entschwinden.

«Urban Cowboy», was zu deutsch etwa Stadt-Kuhbube heissen würde, soll, laut Pressenotiz, «eine zeitgenössische Interpretation des klassischen Western-Helden» sein. Wenn dies Gary Cooper oder John Wayne zu Ohren käme, würden sie sich wahrscheinlich nicht nur einmal im Grabe umdrehen. Item, was sich da zumeist im depressiven Halbdunkel von «Gilley's», d. h. vor einer modernen Kulisse, so alles abspielt, ist ein mehr oder weniger an den Haaren herbeigezogenes Konglomerat von Western-Gemeinplätzen. Viele alte Klassices, die man längst überwunden glaubte, werden hier, mit modernistischer Sauce übergossen und marktgerecht garniert, dem Publikum zum raschen und besinnungslosen Konsum feilgeboten.

Die Vereinigten Staaten, in denen seit einer gewissen Zeit der Wind kräftig von rechts her weht, besinnen sich wieder auf ihre Mythen zurück, auf das, was diese glorreiche Nation zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Verkörperte nicht auch der heutige erste Mann dieser grossen und freien Nation einst auf der Leinwand solche heroischen Figuren? «Das Hohelied von Freiheit, Individualismus und Moral findet bei Travolta's Landsleuten wieder zunehmend Gehör. Nachdem die Nation einigermassen vom Vietnam-Trauma genesen ist, möchten viele Amerikaner in Krisenzeiten der Energieverknappung, galoppierender Inflation, Teheraner Demütigung und Moskauer Herausforderung wieder

KURZBESPRECHUNGEN

41. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

19. August 1981

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER» – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangaben ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Alles im Eimer

81/214

Regie: Ralf Gregan; Buch: R. Gregan nach einer Idee von Ernst Neubach; Kamera: Axel de Roche; Musik: Jürgen Knieper; Darsteller: Dieter Hallervorden, Rainer Brandt, Dirk Dautzenberg, Lisa Helwig, Rotraud Schindler u. a.; Produktion: BRD 1981, Ufa/ZDF, 99 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Leos Suche nach einem synthetischen Treibstoff endet in einem finanziellen Desaster. Er sieht nur noch einen einzigen Ausweg: Selbstmord. Da es auch damit nicht klappt, engagiert er einen Killer. Tags darauf sieht alles anders aus: Seine Freundin will ihn heiraten und Tante Effi will für seine Erfindung weiterhin mit Krediten bürgen. Leo hat wieder Spass am Leben, aber jetzt sitzt ihm der Killer im Nacken. Damit ist ein wildes Chaos ebenso vorprogrammiert wie ein Happy-End. In seinem zweiten Filmklamauk ist Dieter Hallervorden ein akzeptabler, von Schicksalsschlägen gebeutelter Clown, nicht gar so dümmlich wie auch schon. Mit einfältigen bis lustigen Gags garnierte, anspruchslose Unterhaltung.

J

Les collégiennes (Liebesorgien im Internat)

81/215

Regie: Claude Pierson; Buch: Elisabeth Leclerc; Darsteller: France Lomai, Nadja Santos, Nicole Morot, Michel Burot, Jean-Luc Ferre u. a.; Produktion: Frankreich 1978, Claude Pierson, 73 Min.; Verleih: Alexander Film, Zürich.

Zwei bei einer Prüfung durchgefallene Mittelschülerinnen werden von ihren Vätern in einem Internat versorgt. Dort fallen sie in die Hände einer ebenso attraktiven wie mannstollen Lehrerin, bei der sie sich als gelehrige Schülerinnen erweisen. Pornografischer Film, der ein in solchen Filmen übliches Rollenbild der Frau als blosses Sexualobjekt kolportiert, das Männerfantasien befriedigen soll, letztlich aber doch nur frustriert.

E

Liebesorgien im Internat

Eutanasia di un amore (Euthanasie einer Liebe)

81/216

Regie: Enrico Maria Salerno; Buch: Giorgio Saviane; Kamera: Marcello Gatti; Darsteller: Ornella Muti, Tony Musante, Monica Guerritore, Mario Scaccia, Laura Proter u. a.; Produktion: Italien 1978, Mario Cecchi Gori, 104 Min.; Verleih: Monopole Pathé Film, Genf.

Ein Uniprofessor wird scheinbar grundlos von seiner Freundin verlassen. Sie kommen wieder zusammen und trennen sich erneut, nachdem sie ihm sein Vergehen geoffenbart hat: Er hatte sie einst mit seiner abstrusen Ideologie von freier, nicht besitzergreifender Liebe zur Abtreibung gedrängt und will sich auch weiterhin nicht endgültig an sie binden. Etwas steif inszenierter und in die Länge gezogener Film, dessen (pseudo-) moralischer und intellektueller Unterbau wenig überzeugt und daher nur Vorwand bleibt, Ornella Muti, eine der schönsten und sinnlichsten Frauen des italienischen Kinos, in Szene zu setzen.

E

Euthanasie einer Liebe

TV/RADIO-TIP

Samstag, 22. August

17.00 Uhr, ARD

Seelsorge am geistig Behinderten

Die Autorin Marianne Riedel hat bei den Dreharbeiten festgestellt: Religion ist oft viel tiefer bei geistig Behinderten verankert als bei anderen Menschen. Verwahrung und Versorgung ist unzureichend. Besonders die geistig Behinderten empfinden Gefühlszuwendung und -ablehnung intensiver als andere Menschen, deshalb spielt die Pflege und Auseinandersetzung mit der religiösen Gefühlswelt eine grosse Rolle im Leben Behinderten.

Sonntag, 23. August

14.05 Uhr, DRS I

Chauti Suppe

Hörspiel von Ernst Burren, Regie: Charles Benoit. – Bereits zum zweiten Mal in diesem Schuljahr hat einer der Schüler des Lehrers Steiner den Eltern mit Selbstmord gedroht. Mit einem solchen alarmierenden Tatbestand wurde der Lehrer bisher nie konfrontiert, und so geht er dem Fall der zehnjährigen Rita etwas tiefer auf den Grund. Gespräche mit ihren Eltern und Rita selbst, lassen für die Zukunft des Mädchens nichts Gutes erwarten.

22.50 Uhr, ARD

Sterben ohne gemordet zu werden

Nach Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, ist diese Sendung der Reihe «Deutsche Nobelpreisträger für Literatur» der Dichterin des jüdischen Schicksals, Nelli Sachs gewidmet, die im Alter von 75 Jahren am 10. Dezember, ihrem Geburtstag, den Nobelpreis für Literatur empfing. Ralph Giordano ist den inneren und äusseren Stationen des gefährdeten Lebensweges der Nelly Sachs, die in letzter Minute dem Vernichtungslager entkam und nach Schweden emigrierte, nachgegangen.

Montag, 24. August

21.15 Uhr, TV DRS

Midnight Cowboy (Asphalt-Cowboy)

Spielfilm von John Schlesinger (USA 1968) mit Dustin Hoffman, John Voigt, Sylvia Miles. – Joe Buck, ein texanischer Adonis, versucht als Glücksritter der Erotik in New York bei einsamen, liebeshungrigen Frauen Karriere zu machen. Doch der Erfolg ist von kurzer Dauer, und Joe tut sich mit dem kleinen, lungenkranken Gauner Ratso zusammen, um gemeinsam ans Geld zu kommen. Bei ihren Grosstadtabenteuern begegnen sie unter anderem einem verrückten Karriere-Girl und einen Strassenevangelisten. Der erwartete Erfolg bleibt aus. Die grosse Floridareise erfüllt sich, aber sie bedeutet auch das Ende eines Traumes. Am Beispiel der «Asphalt-Cowboys» wird mit Effekten des rührseligen Hollywoodkinos der American Way of Life parodiert.

23.00 Uhr, ARD

Indagine su un cittadino al di sopra di ogni sospetto (Ermittlungen gegen einen über jeden Verdacht erhabenen Bürger)

Spielfilm von Elio Petri, (Italien 1969) mit Gian Maria Volonté, Florinda Bolkan, Massimo Foschi. – Ein hoher römischer Polizeibeamter bringt seine Mätresse um, weil er sich als Liebhaber von ihr gedemütigt fühlt. Nach der Tat macht er sich ein zynisches Vergnügen daraus, seine Kollegen und Untergebenen anzutreiben, damit sie ihn als Mörder identifizieren. Obwohl er alles tut, um sich selber zu belasten, wagt sich niemand an ihn heran. Elio Petri lässt seine kafkaeske Parabel über die Perversion durch Macht mit einem Zitat aus Kafkas «Prozess» enden: «Wie er uns auch erscheinen mag, er ist doch ein Diener des Gesetzes, also zum Gesetz gehörig, also dem menschlichen Urteil entrückt.»

Dienstag, 25. August

22.00 Uhr, TV DRS

Die Schlüssel zum Paradies

Schmerz-Lust-Sucht

Ein Menschheitstraum würde Wirklichkeit: die vollständige Befreiung von körperlichen

Funhouse (Das Kabinett des Schreckens)

81/217

Regie: Tobe Hooper; Buch: Larry Block; Kamera: Andrew Laszlo; Musik: John Beal; Darsteller: Cooper Huckabee, Miles Chapin, Elizabeth Berridge, Largo Woodruff, Sylvia Miles u.a.; Produktion: USA 1981, Universal, 95 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Vier Teenager-Mädchen verbringen als eine Art Mutprobe die Nacht heimlich in einer Geisterbahn, werden Zeugen eines von einem physisch entstellten Mann an einer Frau verübten Mordes und als Mitwisser bis auf ein Mädchen umgebracht. Simpler Horrorfilm ohne inszenatorische Einfälle und psychologische Schauspielerführung. Nicht unbedenklich, weil er suggeriert, dass körperlich entstellte Menschen für ihre Umwelt lebensbedrohend sind.

E

Das Kabinett des Schreckens

Jimi Hendrix Plays At Berkeley / Jimi At Berkeley

81/218

Regie: Peter Pilafian; Musik: Jimi Hendrix, Darsteller: Jimi Hendrix, Mitch Mitchell, Billy Cox u.a.; Produktion: USA 1970, Electric Ladyland Studio, 65 Min.; Verleih: Domino Film, Wädenswil.

Reportage eines Konzerts von Jimi Hendrix, das dieser kurz vor seinem Tod im September 1970 an der Universität von Berkeley gegeben hat. Kamera, Schnitt und Tonmischung sind gekonnt. Es wird versucht, Analogien zwischen dem Rhythmus des Films und jener der Musik herzustellen. Für Freunde von Hendrix und Soziologen, für die die überdrehte Atmosphäre und das Verhalten der Pop-musik-Fans aufschlussreich sein kann.

J

Joni

81/219

Regie und Buch: James F. Collier; Kamera: Frank Raymond; Musik: Ralph Carmichael; Darsteller: Joni Eareckson, Bert Remsen, Katherine De Hetre, Michael Mancini u.a.; Produktion: USA 1979, World Wide Pictures (Billy Graham), 112 Min.; Verleih: Billy Graham-Filmdienst, Rüti.

Produziert zum Jahr der Behinderten, erzählt der Film die authentische Geschichte in süßlich-idyllischer Bilderflut von Joni, die als 17jährige Sportbegabung durch einen tragischen Unfall querschnittsgelähmt wird. Sie überwindet ihr seelisches und körperliches Trauma nach harten Kämpfen und Zweifeln durch Versöhnung mit Gott und im gepflegten, sozial gesicherten Rahmen einer wohlhabenden Farmersfamilie, lernt erfolgreich mit dem Mund malen und gibt Zeugnis in Billy Grahams Erweckungsgottesdiensten. Lebenshilfe ohne soziale Bezüge, das Konzept Identifikation und Erschütterung wird überstrapaziert.

J

Manaos (Die Sklaventreiber vom Amazonas)

81/220

Regie und Buch: Alberto Vasquez Figueroa; Kamera: Alejandro Ulloa; Musik: Fabio Testi, Agostina Belli, Florinda Bolkan, Andres Garcia u.a.; Produktion: Italien/Spanien 1979, Carlos Vassalo, 80 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Am Anfang dieses Jahrhunderts werden irgendwo im Amazonasgebiet auf einer Kautschukplantage die Fronarbeiter vom Besitzer und seinen Schergen ärger als Tiere behandelt. Zwei Männer und eine Frau mit melancholischen, wässrigrötlichen Augen und ein Indio fliehen. Nach vielen Abenteuerchen im Dschungel gelangen sie in die Stadt Manaos, wo sie sich am Plantagenbesitzer bitter rächen. Geschleckter Kommerzstreifen der üblichen Machart, welcher der aufgeworfenen wirtschaftlichen und sozialen Problematik in keiner Weise gerecht wird.

E

Die Sklaventreiber vom Amazonas

und seelischen Schmerzen. Im menschlichen Gehirn und zentralen Nervensystem wurden Rezeptoren für morphiumähnliche Stoffe gefunden. Unklar war wozu die Rezeptoren dienen sollten, bis man das hirn-eigene Schmerzmittel «Enkephalin» entdeckte, das die Industrie bereits zu synthetisieren versucht. Der hervorragende populärwissenschaftliche Film der BBC London ist spannend wie ein Krimi.

Mittwoch, 26. August

14.05 Uhr, DRS II

[TV] Frau und Mann, Mann und Frau

Über das Thema «Die Frau als Urgeschlecht» unterhalten sich Annemarie Allemann-Tschopp und Ursula Krattiger im vierten Beitrag dieser Reihe über Chromosome, Hormone und ihre vielfältigen Vorstellungen darüber. Die medizinisch-biologische Forschung stellt heute die Geschichte von Eva, die aus der Rippe Adams und für Adam erschaffen wurde, auf den Kopf. John Money, Biologe, meint dazu: «Es ist das oberste Ziel der Natur, jeden lebensfähigen Embryo als Eva zu differenzieren. Um einen Adam auszubilden muss etwas Weiteres hinzutreten.»

Donnerstag, 27. August

16.05 Uhr, DRS I

[TV] Ist ja auch egal

Hörspiel von Robert Meerstein, Regie: Amido Hoffmann. – Die private Radio- und Fernsehgesellschaft «Werbaeffekt» nimmt sich zwischen den Werbeblöcken den Sorgen und Leiden seiner Hörer in der beliebten Sendung «Mit offener Blende» an. Ein arbeitsloser Familienvater bringt den Reporter der Sendung aus dem Konzept: Aus einem kurzen Interview wird ein längerer Lebensbericht, der dem Reporter seine professionelle Oberflächlichkeit bewusst macht. (Zweitsendung: Dienstag, 1. September, 19.30 Uhr)

20.00 Uhr, TV DRS

[TV] Britta

Fernsehfilm in zwei Teilen von Gerengar Pfahl, mit Verena Plangger, Ulrike Kriener, Hinnerk Jense. – Probleme von Jugendlichen in der Provinz werden am Schicksal der 19jährigen Britta, Bahnhofsassistentin in einem Dorf an der norddeutschen Küste,

veranschaulicht. Durch ihre Freundin lernt sie einen etwas angeberischen, aber doch unsicheren Burschen kennen. Britta erwartet ein Kind von ihm. Eine Welt bricht zusammen, als er jegliche Verantwortung ablehnt. Im zweiten Teil, ausgestrahlt am 28. August, 21.00 Uhr, gelangt Britta zu neuem Selbstbewusstsein durch die Bekanntschaft eines sensiblen Gleichaltrigen und lehnt einen späteren Heiratsantrag von Boris ab, da sie eine «Mussehe» als schlechte Lösung betrachtet.

21.45 Uhr, TV DRS

[TV] Kamera 81: Internationales Filmfestival Locarno

Seit 34 Jahren ist das Festival von Locarno eines der ältesten Filmgrossveranstaltungen der Welt. Ausser den Wettbewerbsfilmen und der Serie «Hors Concours» gehören zum Festival die Sektionen «Information Suisse», die Kritiker-Auswahl der «Fipresci»-Serie, der Zyklus «Carte Blanche», zusammengestellt vom Schweizer Regisseur Daniel Schmid, eine Retrospektive des amerikanischen Films der fünfziger Jahre. In einer Sonderveranstaltung werden einige der wichtigsten Filme Algeriens vorgestellt. Das Gesamtprogramm umfasst nicht weniger als 91 Filme.

Freitag, 28. August

20.15 Uhr, ARD

[TV] Sabine Wulff

Spielfilm von Erwin Stranka (DDR 1977/78) mit Karin Düwel, Manfred Ernst, Karla Runkehl. – Nach der Verbüssung einer Jugendstrafe versucht die achtzehnjährige Sabine Wulff, sich auf eigene Füsse zu stellen. Da sie sich mit ihren Eltern nicht versteht, mietet sie ein möbliertes Zimmer und beginnt in einer Schuhfabrik zu arbeiten. Nicht nur dort stösst sie jedoch auf Vorurteile und Grenzen. Diese fesselnde Alltagsgeschichte aus der DDR, schildert die Erfahrungen eines jungen Mädchens, das um seine Anerkennung kämpft.

Samstag, 29. August

18.00 Uhr, TV DRS

[TV] Zwang

Die Theatergruppe der Kantonsschule Olten hat zu den Feierlichkeiten «500 Jahre

Naked Came the Stranger (Nackt kam die Fremde)

81/221

Regie: Henry Paris; Buch: Jake Barnes; Kamera: Robert Rochester; Darsteller: C. Money, Mary Stark, Alan Marlow u. a.; Produktion: USA 1977, Catalyst, etwa 70 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Ein Ehepaar, das Interviews fürs Radio macht, vergnügt sich nach getaner gemeinsamer Arbeit mit Seitensprüngen, wobei die Frau weniger erfolgreich ist als ihr Mann. Sie rächt sich dadurch, dass sie ihm seine Freundin abspenstig macht, indem sie sie zur lesbischen Liebe verführt. Pornofilm, der sich nur zu Beginn um etwas auflockernden, aber krampfhaften Humor bemüht, dann aber nur noch einfallslos Sexualakte aneinanderreihrt.

E

Nackt kam die Fremde

Le notti di Cabiria (Die Nächte der Cabiria)

81/222

Regie: Federico Fellini; Buch: F. Fellini, Ennio Flaiano und Tullio Pinelli; Kamera: Aldo Tonti; Musik: Nino Rota; Darsteller: Giulietta Masina, François Périer, Amedeo Nazzari, Franca Marzi, Dorian Gray u. a.; Produktion: Italien/Frankreich 1957, Dino De Laurentiis, 109 Min.; Verleih: Monopol-Film, Zürich.

Cabiria, das naive kleine Strassenmädchen aus Rom, lässt sich auch durch etwelche Enttäuschungen in der Liebe nicht die Lebenslust nehmen und erhebt immer wieder seinen Kopf aus dem Dreck. Eine eigentliche Ode ans Leben ist dieser 1957 gedrehte Film, hervorragend inszeniert von Federico Fellini, brillant gespielt von Giulietta Masina. Trotz seines Alters hält der Film auch heute noch einer Kritik, die zwanzig Jahre Entwicklung des modernen Films berücksichtigen muss, stand.

→ 16/81

E ★ ★

Die Nächte der Cabiria

The Postman Always Rings Twice

81/223

(Wenn der Postmann zweimal klingelt)

Regie: Bob Rafelson; Buch: David Mamet nach dem gleichnamigen Roman von James M. Cain; Kamera: Sven Nykvist; Musik: Michael Small; Darsteller: Jack Nicholson, Jessica Lange, John Colicos, Michael Lerner; Produktion: USA 1980, Andrew Braunsberger/Lorimar, 121 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Während der Depressionszeit findet ein Vagabund Arbeit beim Besitzer einer kleinen Tankstelle mit Raststätte. Seine junge, verführerisch hübsche Frau und der Fremde verlieben sich und bringen den Gatten um. Obwohl sie vor Gericht freigesprochen werden, können sie sich ihres Liebesglücks nicht lange freuen. Der naturalistische Stil dieser vierten Verfilmung von James M. Cains Leidenschaftsdrama bemüht sich zwar in Handlung und Zeitkolorit um möglichst grosse Nähe zur Vorlage, bleibt jedoch trotz des formalen und schauspielerschen Aufwands in einer kühl kalkulierten, sterilen Professionalität stecken.

E

→ 16/80

Wenn der Postmann zweimal klingelt

Scanners (Ihre Gedanken können töten)

81/224

Regie und Buch: David Cronenberg; Kamera: Mark Irwin; Musik: Howard Shore; Spezialeffekte: Gary Zeller; Darsteller: Stephen Lack, Michael Ironside, Patrick McGoohan, Jennifer O'Neill, Lawrence Dane u. a.; Produktion: Kanada 1980, Filmplan International, 103 Min.; Verleih: Domino Film, Wädenswil.

Ein junger Mann mit todbringenden telepathischen Fähigkeiten, die eine Nebenwirkung eines Beruhigungsmittels sind, das seine Mutter während der Schwangerschaft eingenommen hat, wird von einem Wissenschaftler zur Verfolgung auf einen ähnlich veranlagten Mann angesetzt, der sein übersinnliches Können zur Beherrschung der Menschheit nutzen will. Mischung aus Horror- und Science-Fiction-Film, die statt einer kritischen Reflexion der Zwiespältigkeit moderner Medizin und Pharmazie nur der Abwicklung roher Effekte, Schocks und Tricks obliegt.

E

Ihre Gedanken können töten

eidgenössischer Stand Solothurn» mit dem Autor und Regisseur Fritz H. Dinkelmann, 17 befreende Szenen zum Thema «Zwang» einstudiert. Einige Szenen werden im Resort Jugend im Rahmen einer FERA-Produktion vorgeführt. Autor Dinkelmann über seine Schülergruppe: «Ich habe gespürt, Theater ist für diese Schüler mehr als eine Kompensation, mehr als eine Ablenkung vom Leistungzwang der Schule ...»

Sonntag, 30. August

10.00 Uhr, ARD

Die Christen

Eine neue Dokumentarserie von und mit Bamber Gascoigne, kein Theologe, sondern Schriftsteller und Journalist, der neben «Die Grossmoguln», «Das kaiserliche China und seine Kunstschatze», «Tage des Glücks» und dem Buch zur Sendereihe «Die Christen» bekannt geworden ist. Produziert wurde die Reihe von Granada TV, London, NOS Hilversum mit Unterstützung des Bayerischen und Norddeutschen Rundfunks. Erzählt wird die Geschichte der Christen von den Anfängen bis zum Jahre 312, als Kaiser Konstantin Christus zu seinem Schutzherrn wählt und damit den Weg des Christentums zur Staatsreligion bahnt. Mehrere Regisseure filmten an allen wichtigen Stätten christlicher Geschichte, vor allem am Jordan, in dem relativ kleinen Gebiet, in dem Jesus gelebt hat.

10.15 Uhr, TV DRS

Vis-à-vis

Der Schriftsteller Adolf Muschg gehört zu den prominenten linken Intellektuellen in der Schweiz. Frank A. Meyer diskutiert mit Adolf Muschg, der Professor für deutsche Sprache und Literatur an der ETH Zürich ist, über die Situation fortschrittlicher Intellektueller in unserem Land. Schwerpunkte der Diskussion: Mangelnde Bereitschaft zum Dialog verschiedener gesellschaftlicher und politischer Gruppen der Schweiz, Probleme des Deutschschweizer Schriftstellers, der im deutschen Sprachraum publiziert und sein komplexes Verhältnis zu seiner engeren Heimat.

21.00 Uhr, DRS I

Wieviel Demokratie erträgt die SRG?

Diskutiert wird in der Sendung «Doppelpunkt» nicht nur die Aufgabe öffentlicher

Medien, sondern auch die Frage ihrer Kontrolle, ihrer demokratischen Abstützung. Wie weit reichen die Kompetenzen der Trägerschaft der SRG, die aus regionalen und lokalen Genossenschaften besteht. Wie weit lassen sich die Direktoren von den Vorständen der Genossenschaften in die Bücher schauen? Oder wie gut funktioniert die Demokratie in der SRG? Heinrich Hitz versucht auf diese Fragen Antworten zu finden.

21.05 Uhr, TV DRS

Die letzte Brücke

Spieldrama von Helmut Käutner (Österreich/Jugoslawien 1953) mit Maria Schell, Bernhard Wicki, Barbara Rütting. – Eine deutsche Ärztin im deutschen Heer als Krankenschwester tätig, wird von jugoslawischen Partisanen entführt und muss Männer pflegen, in denen sie anfänglich den Feind erblickt. Das langsame, schrittweise Hineinwachsen in die humanitäre Aufgabe überwindet den Hass. Schliesslich opfert sie sogar ihr Leben, um den Jugoslawen mit Medikamenten zu helfen. Der realistische Bildstil, den Helmut Käutner pflegt, ist am Dokumentarfilm geschult, trotzdem enthält der Film atmosphärische Details und eine überraschend intime Ausstrahlung. In einer ihrer reifsten Leistungen, der Rolle der Ärztin, stellt Maria Schell einen Menschen dar, der sich die sogenannte Menschlichkeit hart erkämpfen muss.

Montag, 31. August

21.45 Uhr, TV DRS

Schilten

Spieldrama von Beat Kuert (Schweiz 1979), nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Burger, mit Michael Maassen, Gundrun Geier, Norbert Schwientek. – Dass in Schilten die Friedhofschwerkraft stärker ist als alles, was mit Bildung zu tun hat, erfährt Lehrer Schildknecht am eigenen Leibe. Die Dörfler, verkörpert durch eine Haushälterin und den Schulhausabwart, der zugleich Totengräber ist, schöpfen ihre Werte aus dem Rückwärtsgewandten und dem Bestehenden. Für Erneuerungen gibt es hier keinen Platz. «Schilten» ist ein Film über abgestorbenen Bedürfnisse, über die Unfähigkeit zur Innovation und den Zwang zur Anpassung als Elemente der Erstarrung. In der Beschreibung eines Klimas der Kälte und der modellhaften Beschränkung auf das Wesentliche liegt die Kraft dieses originellen Films.

Terror Train (Monster im Midnight-Express)

81/225

Regie: Roger Spottiswoode; Buch: T.Y. Drake; Kamera: John Alcott; Musik: John Mills-Cockell; Darsteller: Ben Johnson, Jamie Lee Curtis, Hart Bochner, David Copperfield, Derek Macinnon u.a.; Produktion: Kanada/USA 1979, Astral-Bellevue-Pathé, 97 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

Sechs Freunde, die sich Jahre zuvor einen grausamen Scherz mit einem Komilitonen erlaubten, der deswegen dem Irrsinn verfiel, werden an einer in einem Sonderzug organisierten Silvesterparty nacheinander umgebracht, wobei der Schlächter jeweils die Masken seiner letzten Opfer als Verkleidung benutzt. Ein dramaturgisch geschickt aufgebauter Horrorfilm, der neben manchmal grobschlächtigen Schreckens- und Tötungsszenen auch ein teilweise faszinierendes Spiel mit Masken, Illusionen und der Tauschbarkeit des Menschen aufweist.

E

• **Monster im Midnight-Express**

Urban Cowboy

81/226

Regie: James Bridges; Buch: J. Bridges und Aaron Latham; Kamera: Ray Villalobos; Musik: Country-Music von Eagels, Jo Walsh, Kenny Rogers u.a.; Darsteller: John Travolta, Debra Winger, Scott Glenn, Madolyn Smith, Barry Corbin u.a.; Produktion: USA 1980, 135 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Der junge Bud Davis, Hilfsarbeiter in der Ölmetropole Houston, verbringt seine Abende im «Gilley's», einer riesenhaften Saloonimitation. Hier fühlt er sich als Cowboy, indem er wie wild auf einem mechanischen Stier rodeoreitet. Hier lernt er auch Sissy kennen und heiratet sie. Doch der Ex-Sträfling Wes spannt ihm Sissy aus und macht ihm seinen Platz als bester Reiter streitig. Zu guter Letzt, nach vielen Querelen, gewinnt Bud schliesslich den grossen Rodeowettbewerb vor Wes, und auch Sissy kehrt zu ihm zurück. Hollywoodproduktion, die, mit einem sich ausser Form befindlichen John Travolta als Zugpferd und unter Zugabe von viel Country Music, unkritisch die alten Westernmythen und -klischees auf die Breitleinwand bringt.

→ 16/81

E

Das Wandern ist Herrn Müllers Lust

81/227

Regie: Franz Antel; Buch: Kurt Nachmann; Kamera: Hanns Matula; Musik: Gerhard Heinz; Darsteller: Ekkehard Fritsch, Sascha Hehn, Barbara Nielsen, Ilja Richter, Eva Garden u.a.; Produktion: BRD/Österreich 1973, Divina/Neue Delta, 87 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.

Um eine vierwöchige Haft wegen eines Verkehrsdeliktes, aus der er sichtlich schlanker zurückkehrt, zu vertuschen, erfindet ein Generaldirektor einen Urlaub in einem Bauernnest, das sich dann zu einem Schlankheitszentrum entwickelt. Deutsches Lustspiel auf simpelstem Klamauk-Niveau.

J

What's Up, Tiger Lily?

81/228

Regie: Woody Allen / Senkichi Taniguchi; Buch: W. Allen, Frank Buxton, Len Maxwell u.a. unter Verwendung von Material des japanischen Films «Kizino Kizi» (Autor: Hideo Ando); Musik: The Lovin' Spoonful; Darsteller: Tatsuta Mihashi, Miyi Hana, Eiko Wakabayashi, Tadao Nakamura, Susumu Kurobe, Woody Allen, China Lee u.a.; Produktion: USA/Japan 1966, Benedict/Toho, 79 Min.; Verleih: Praesens, Zürich.

Damals noch Gagschreiber beim Fernsehen, montierte Woddy Allen für seinen ersten Kinofilm einen japanischen Pistolen- und Karatethriller neu und unterlegte ihm einen eigenen Ton aus übertrieben anspruchsvollen oder einfach dummen Dialogen und Geräuschen. Der bös auseinandergerissene Actionfilm und seine blödelnde Parodie laufen neben einander her, wobei sich Allen über alles lustig macht: über sich als «Autor», das Publikum, die Amis und vor allem die Agentenfilme à la Bond.

→ 17/81

E

Dienstag, 1. September

22.05 Uhr, ZDF

■ Bildnis einer Trinkerin

Fernsehspielfilm von Ulrike Ottinger, mit Tabea Blumenschein, Lutze, Magdalena Montezuma. – Eine Namenlose löst ein Ticket nach Berlin: Aller-jamais retour. Sie ist reich, exzentrisch, verbirgt ihre Gefühle starr und maskenhaft und hat beschlossen sich planmäßig zu Tode zu trinken. Während ihrer städtischer «Streifzüge» trifft sie auf ihr realistisches Gegenbild, die «Trinkerin vom Zoo», die zum Berliner Strassenbild gehört. Alle Kommunikationsversuche lösen sich aber im alkoholischen Nebel auf. Ihre Starre und Isolation kann sie nur noch in ihrer Vorstellungswelt durchbrechen, indem sie sich in unterschiedliche Berufsrollen hineinphantasiert.

Mittwoch, 2. September

21.05 Uhr, TV DRS

■ Zwischen Gotteslohn und Volksärgernis: die Pfarrerbesoldung

Die Sendung «Spuren» untersucht, auf welche Weise die Gehälter eines protestantischen Stadtpfarrers in Zürich 100 000 Fr. überschreiten können, während ein Kollege in Graubünden oder Neuenburg kaum die Hälfte bekommt. Wie hoch kann das Gehalt eines Dieners der Kirche sein, ohne dass die Glaubwürdigkeit seines Dienstes angegriffen wird und seine Solidarität mit den Benachteiligten der Gesellschaft Schaden leidet? Das Problem ist vielfältig, gekoppelt mit der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat und nach der stillschweigend vorausgesetzten Mitarbeit der Pfarrfrau.

Donnerstag, 3. September

20.00 Uhr, TV DRS

■ Prudence and the Pill

(Die Pille war an allem schuld)

Spielfilm von Fielder Cook (England 1968) mit David Niven, Deborah Kerr, Irina Demick. – Der Regisseur versucht ein Thema mit ernsthaften Hintergründen durch Komödienwitz darzustellen: Eine Geschichte von Ehebruch, Scheidung, Wiederverheiratung und Schwangerschaft. Durch Vertauschung von empfängnisverhütenden Tabletten mit Aspirin und Vitaminpräparaten

stellt sich bei jung und alt unerwarteter Kindersegen ein. Ehe- und Liebesspiele werden in dieser etwas schwerfälligen Dialogkomödie ziemlich flach dargestellt.

21.40 Uhr, TV DRS

■ Das Ende der Moderne

Die letzte Folge der achtteiligen Sendereihe «Der Schock der Moderne» von Robert Hughes, geht von der Moderne als institutionalisierte Kunst aus: Neutralisierung der Kunst durch hohe Preise auf den manipulierten Kunstmarkt. Fluchtversuch aus diesem System in die Minimal Art, Land Art, Body Art. Die Aufsplitterung der Avantgarde ist vollzogen. Die alte Spannung zwischen der akademischen und der neuen Kunst ist verschwunden. Der Kreis hat sich geschlossen, die Avantgarde ist das Mausoleum der schnellen Neuen geworden.

Freitag, 4. September

21.45 Uhr, ARD

■ Plusminus

Das ARD-Wirtschaftsmagazin bringt folgende Beiträge: 1. Wer hat Angst vorm Bildschirmtext? Ergebnisse nach einem Jahr Versuchsbetrieb. 2. Der Wirtschaft fehlen Ingenieure: Abkehr von der Technik gefährdet den Markt von morgen. 3. Teures Hobby – grosses Geschäft: Die Industrie vermarktet den Sport. 4. Wunschbild Unternehmer: Seit zehn Jahren ist die Zahl der Firmen-Neugründungen zum erstenmal wieder angestiegen, vor allem im Dienstleistungsbereich und im Einzelhandel.

23.45 Uhr, ARD

■ Little Fauss and Big Halsy

(Stromer der Landstrasse)

Spielfilm von Sidney J. Furie (USA 1970), Musik von Johnny Cash, mit Robert Redford, Michael J. Pollard, Lauren Hutton. – Ein grossspuriger, aber erfolgloser Amateur-Motorradrennfahrer und Schmatzertyp nutzt seinen schüchternen und verklemmten Partner skrupellos aus, bis dieser sich von ihm trennt und selbständig prompt ein grosses Rennen gewinnt. Trotz guter Kamera- und Darstellerleistungen formal zwiespältige Charakter- und Milieustudie mit einigen Längen und fragwürdiger Problemlösung.

den Helden spielen» (B. Graves). Den Auguren von Hollywood, die ja bekanntlich das Gras wachsen hören, ist dies natürlich nicht entgangen und voilà, schon überschwemmt das neuste Produkt des Yankee-Kino-Imperialismus den Weltmarkt.

John Travolta verkörpert in der Rolle des Bud den guten, etwas naiven Helden und damit auch die primäre Identifikationsfigur, der im Kampf mit dem Bösen, d.h. seinem eigenen Stolz und dem rivalisierenden Bösewicht, auf Abwege gerät, aber schliesslich, wie könnte es anders sein, doch triumphiert. Er spielt das verlogene Lied vom grossmäuligen Heldentum und vom un nachgiebigen Macho-Stolz. Er ist oder vielmehr soll der Kristallisierungspunkt der Sehnsüchte vieler Amerikaner sein, die sich nach einer illusionären «guten alten Zeit» sehnen, in der die Guten und die Bösen noch klar getrennt waren, in der ein Mann noch ein ganzer Mann war, und in der, last but not least, der Platz der Frau derjenige zu Hause am Herd war.

In «Urban Cowboy» greifen die Protagonisten nicht in die Hüftgegend, um zu zeigen, was sie auf dem Kasten haben, sondern sie beweisen dies auf andere Weise: dem Reiten auf dem mechanischen Stier. Dies ist eine Art Ritual, bei dem der Reiter die animalische, unbändigte Kraft eines Stieres zu beherrschen versucht – ein symbolischer Akt der Naturaneignung und -beherrschung. Ein weiterer Bestandteil dieses Rituals oder Wiederholungszwangs mag auch im Glauben bestehen, das diese Urkraft in ihren Beherrschter übergeht und diesem einen Nimbus von herber Männlichkeit und sexueller Potenz verleiht. Diese strahlt vor allem Wes aus, sodass die Macher mit etlichen Kniffen versuchen mussten, milky-face Travolta aufzuwerten, um die dramaturgische Grundspannung nicht zu gefährden. Überhaupt ist der Schauplatz, Houston, von dem man vor allem phallokратische Gebilde wie Türme und andere monströse Konstruktionen sieht, eine Stadt, die «sich auf beinahe brutale Art vom Flair der übrigen amerikanischen

Städte absetzt, indem sie sich auf Macht, Mobilität und reine Energie gründet» (A.L. Huxtable).

Doch zurück zu Wes. Er ist der Bösewicht, der vom Anfang bis zum Ende hinterlistig und gewalttätig bleiben muss. Auch Bud ist gewalttätig gegen Sissy, allerdings viel weniger. Gerade noch rechtzeitig für ein Happy-End, erkennt er seinen überheblichen Stolz und seine Eifersucht und bittet sie um Verzeihung. Doch Wes hat keine Chance, sich zu wandeln. Seine Gewalttätigkeit fällt am Schluss auf ihn zurück, d.h. er wird zusammengeschlagen und verlässt, wie es sich für Verbrecher gehört, völlig gedemütigt die Bühne. Mit solch anschaulicher Moral wird dem Zuschauer das Bild einer Welt, die sich noch in den Fugen befindet, vorgegaukelt. Die Schwarzweissmalerei, die in diesem Film mit dickem Pinsel betrieben wird, wiegt uns in die Illusion einer überschaubaren und geordneten Welt, und das ist Eskapismus. «Urban Cowboy» ist, wie unzählige andere auch, ein abendfüllender Werbefilm für den Eskapismus. Illustriert wird das Freizeitverhalten von Leuten, die tagsüber einer entfremdenden Arbeit nachgehen, die ganz der verlogenen Struktur des Films entsprechend, nur in kurzen Einblendungen gezeigt wird, die den Eindruck erwecken, Travolta, der «sanfte Disco-Star von einst» (Presseheft), trete als erdölverschmierter Musterproletarier in einem Werbespot für Esso auf. Die Personen des Films ergehen sich hauptsächlich in maskulinen Ritualen, in rührseligen Beziehungsspielchen, trinken dauernd Bier (Marke: Lone Star), aber keinem käme es in den Sinn, Fragen zu stellen, um dann vielleicht zu merken, dass wir nicht in der bestmöglichen aller Welten leben. Selbstverständlich ist auch das Frauenbild von «Urban Cowboy» erzreaktionär. Die Frau als Lustobjekt für den dem Machismus verfallenen Mann. Die Frau soll sich nicht von ihrer Heim-und-Herd-Rolle emanzipieren, dies ist das Credo, wenn Sissy, damit das happy(ge) End(e) noch schöner wird, Bud unter Tränen verspricht, nie mehr auf dem mechanischen Stier zu reiten. Die Beziehung

zwischen Mann und Frau ist ein Täter-Opfer-Verhältnis. Denn Sissy, die von Wes arg misshandelt wird, macht kaum Anstalten, sich ernsthaft dagegen zu wehren. Äusserst peinlich sind auch Buds Sprüche im Stil wie: «Mein Daddy hat gesagt, wenn eine Frau bei einer Sache lügt, lügt sie auch bei einer anderen Sache». Die Frauen in «Urban Cowboy» sind, mehr noch als die Männer, völlig eindimensional gezeichnet.

Die schauspielerische Leistung von John Travolta ist nicht sehr überzeugend. Es ist ziemlich offensichtlich, dass er für die Rolle des Bud eine Fehlbesetzung darstellt. Weit besser hat mir Debra Winger in der Rolle der Sissy gefallen. Mit ihrer variantenreichen Mimik spielt sie den «Superstar» glatt in den Hintergrund. Die stellenweise recht hübsche Country-Musik ist, soweit ich sehe, das einzige Plus, welches man «Urban Cowboy», der übrigens auch noch viel zu langatmig ist, zugestehen kann.

Franco Messerli

Le notti di Cabiria (Die Nächte der Cabiria)

Italien/Frankreich 1957. Regie: Federico Fellini (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/222)

Mit schöner Regelmässigkeit tauchen in der Saure-Gurken-Zeit die beiden berühmtesten Filme Federico Fellinis aus den fünfziger Jahren in den Kinos auf: «La strada» und «Le notti di Cabiria». Gewiss ist das kein Zufall. Im Gegensatz zu vielen Filmen aus dieser Zeit haben diese Werke auch heute noch Bestand, sie wirken nicht verstaubt oder antiquiert; beide halten einer Kritik, die zwanzig Jahre Entwicklung des modernen Films berücksichtigen muss, stand. Das spricht für Fellinis Modernität; das spricht auch keineswegs gegen die Filme, die gewiss nicht daraufhin angelegt worden sind, zeitlos zu wirken und immer und ewig Gültigkeit zu haben. Ein konkretes gesellschaftliches Umfeld ist jedenfalls vorhanden, und wer sich heute daran machen würde, den Stoff

zu verfilmen, müsste dies gewiss anders tun als Fellini.

Cabiria muss gleich zu Beginn des Films eine schmerzliche Enttäuschung hinnehmen: Giorgio, mit dem sie offensichtlich eine über längere Zeitspanne sich erstreckende Beziehung gehabt hat, entzieht ihr bei einem Spaziergang die Handtasche und stösst sie in einen nahen Fluss, wo sie beinahe ertrinkt. Bei ihrer Freundin Wanda nimmt sie Giorgio anfangs noch in Schutz; sie glaubt, besser: sie will glauben, dass es ein Unfall gewesen ist. Bald allerdings sieht sie ein, dass sie sich das nur einzubilden versucht hat. Wutentbrannt verbrennt sie alle Dinge, die sie an Giorgio erinnern (Fotos u. a.).

Auf dem Strich kriegt sie Streit mit einem anderen Mädchen; ein Freund führt sie ins Zentrum der Stadt. Dort streicht sie eine Weile eher gelangweilt umher, bis sie vom eitlen Schauspieler Alberto Lazzari eingeladen wird, der sich soeben mit seiner Freundin, einer mondänen Blondine, überworfen hat. Die beiden besuchen einen Nachtklub und gehen anschliessend essen in Albertos pompöse, geschmacklos-albern eingerichtete Villa. Unerwartet taucht dort Albertos Freundin auf, so dass Cabiria im Badezimmer mit Brathuhn und Schosshündchen übernachten muss. Leise macht sie sich in den frühen Morgenstunden davon, nachdem ihr Alberto noch eine kleine finanzielle «Entschädigung» zugesteckt hat.

Zusammen mit ihren Freundinnen und Zuhältern macht sie am folgenden Sonntag eine Wallfahrt zur Madonna der heiligen Liebe, von der sie einiges erwartet. Aber auch das endet in erneuter Enttäuschung. Die Messe entpuppt sich als unsäglicher Rummel, der Cabiria natürlich nicht das erhoffte Wunder bringt, wie er auch die anderen Besucher nicht von ihren physischen und psychischen Wunden heilt. Nach der Messe vergnügt man sich bei Picknick, Fussball und Motorradfahren; desillusioniert läuft Cabiria davon. Sie landet in einer zweifelhaften Variétévorstellung und wird dabei von einem Hypnotiseur vor dem tobenden Publikum blos gestellt.



Giulietta Masina als Cabiria.

Nach der Vorstellung lernt sie Oscar kennen, den sie in der Folge des öfters trifft. Oscar schenkt ihr Blumen und flüstert ihr schöne Worte zu. Cabiria nimmt seine Liebesbeteuerungen ernst und hofft auf einen Neubeginn in ihrem Leben. Die beiden wollen heiraten. Cabiria verkauft ihr kleines Haus und verabschiedet sich von ihren Freundinnen. Aber bei einem Spaziergang muss sie erschrocken feststellen, dass es auch Oscar nur auf ihr Geld abgesehen hat. Sie wirft es ihm vor die Füsse und bittet ihn inbrünstig, sie in einen nahen Abgrund hinunterzustürzen. Aber Oscar hat den Mut dazu nicht; er rennt davon. Cabiria erholt sich von ihrem Schock und macht sich auf den Rückweg. Und dann die berühmte Schlussszene, eine der schönsten (und menschlichsten) in der Geschichte der Kinematografie: «Die letzte Szene, in der sie (Cabiria) auf einer Strasse im Walde von jungen Leuten, die irgendwo aus den Büschen auftauchen, umringt und geneckt wird, mutet – obgleich sie ganz realistisch

bleibt – wie ein überirdisches Engelskonzert an. «Gute Nacht», sagt ein Mädchen zu ihr: ein Gruss unter Menschen! Ein Lächeln geht über Cabirias Gesicht: sie wird das Leben noch einmal auf sich nehmen» (Wilfried Berghahn).

Federico Fellini versucht (nach «La strada» zum zweiten Mal) wie andere italienische Filmemacher dieser Zeit (Antonioni, Visconti, etwas später Pasolini), die doch recht engen Grenzen des Neo-Realismus, der damals vorherrschenden italienischen Filmströmung, zu überwinden, um den Menschen mit all seinen Eigenarten und Widersprüchen und die Komplexität der Nachkriegsgesellschaft besser erfassen zu können. An einer (vom Thema her naheliegenden) realistischen Schilderung von Dirnenmilieu und -alltag nämlich ist Fellini nicht im geringsten interessiert, auch wenn er sich keineswegs harmloser Schönfärberei hingibt. «Le notti di Cabiria» ist keiner jener unsäglichen, spekulativ-schlüpfrigen und moralinsauren Sitten- und Aufklärungsfilme. So kommt auch Gesellschaftskritik, die unweigerlich ins Spiel kommen muss, wo das Wort Prostitution fällt, nur am

Rande vor. Bezeichnend ist etwa die Szene, in der der frustrierte Schauspieler Cabiria mit einer lässigen Handbewegung zu sich winkt; bezeichnend auch die meisten folgenden Szenen mit Alberto, in denen der Schauspieler fast mit jeder Geste, jedem Wort Cabiria zu verstehen gibt, was für ein Mann von Welt er sei im Gegensatz zu ihr, dem käuflichen Strassenmädchen. Deutlich, fast überdeutlich auch die Wallfahrt Cabirias, wo die Angehörigen der Kirche eher am reibungslosen Ablauf des Programms und am Einnehmen von Geld interessiert sind denn am Wohl jener, die auf ihre Hilfe hoffen. Vielleicht gerade weil Sozial- und Systemkritik in diesem Film nicht Thema, sondern eher beiläufiger Aspekt ist, ist sie so bitter, entlarvend und wirksam. Ein Zufall, dass Fellini dann ausgerechnet bei jenem Film, der Gesellschaftskritik zum Thema hat («La dolce vita»), gescheitert ist?

Fellini hat den «Cabiria»-Film, stärker noch als den vier Jahre zuvor gedrehten «La strada», ganz um die von Giulietta Masina dargestellte Figur aufgebaut (so wie Saura «Cria Cuervos» um Ana Torrent konstruiert hat). Wo die Masina im Bild ist, da beherrscht sie die Leinwand; man könnte dies problemlos belegen anhand von Analysen von Standfotos. Aber das gereicht dem Film nicht zum Nachteil, «Le notti di Cabiria» ist nicht einfach nur ein Starvehikel. Im Gegenteil: Die überschwengliche Lebensfreude Cabirias in der Darstellung Giulietta Masinas überträgt sich auf den ganzen Film. Diese Cabiria kann noch so tief sinken, muss noch so viele Niederlagen und Enttäuschungen hinnehmen; sie erhebt ihr Haupt immer wieder aus dem Dreck, sie ist immer wieder bereit, das Leben, so trist es manchmal auch sein mag, von neuem in die Hände zu nehmen. «Le notti di Cabiria» ist eine echte Ode ans Leben, ist ein richtiger Mutmacherfilm. Das ist ein angenehmer Kontrast insbesondere zu vielen neueren Schweizer Filmen wie «Schilten», «Grauzone», «Tauwetter» oder «Les indiens sont encore loin», in deren eisigem Klima die Filmfiguren absolut hilf- und haltlos herumirren. Wobei nachzutragen gilt, dass Fellini keineswegs ei-

nem heilosen, weltfremden Optimismus frönt, was die hohe Anzahl von Cabirias Niederlagen deutlich genug zeigen dürfte.

Recht eigentlich optimistisch ist Fellini auch in der Darstellung der Beziehung Mensch – Umwelt. Man hat seine Landschaftsaufnahmen oft als «Seelenlandschaften» gedeutet, als Bilder der Umwelt, die das Innenleben der Protagonisten verdeutlichen. Man kann das so sehen, wenn man will; aber es ist keineswegs zwingend. Vielleicht ist es kein Zufall, dass vor Cabirias Häuschen ein frisch gepflanztes, spriessendes Bäumchen steht am Beginn von Cabirias vielversprechender Liebesbeziehung mit Oscar. Und gegen Schluss des Films steht Cabiria ja wirklich am Abgrund des Todes, konkret und psychisch. Aber niemals muss man deswegen zu so negativer Kritik gelangen wie Gregor/Patalas, die in ihrer «Geschichte des Films» schreiben: Fellini «bedient sich in seinen Filmen einer abstrakten Poetik; die Dinge sind 'von vornherein' mit der Eigenschaft des Poetischen ausgestattet – sie wird ihnen nicht erst durchs Geschehen zuteil. Die Unverbindlichkeit dieser Art von intuitivem Lyrismus tritt mit jedem neuen Film Fellinis deutlicher zutage.» Ich meine vielmehr, die sinnliche Präsenz der Darstellung von Menschen wie Umwelt ist in «Le notti di Cabiria» stets stärker als ihr möglicher symbolischer Gehalt. Optimistisch in dieser Hinsicht erscheint Fellini vor allem dann, wenn man seine Filme mit denen Antonionis aus derselben Zeit vergleicht, wo die Umwelt gegenüber den Filmfiguren abweisend und fremd erscheint; berühmtestes Beispiel ist Jeanne Moreaus Spaziergang durch Mailand in «La notte» (1961). Nicht, dass Fellinis Figuren Halt finden würden in ihrer Umwelt, aber sie erscheint ihnen doch vertraut und nicht fremd wie bei Antonioni.

Im übrigen ist gerade dieser Film Fellinis von einer frappierenden Klarheit; wie in jedem ehrlichen (und deshalb guten) Film gibt es keine hinterhältigen doppelten Böden, keine nichtssagenden Symbole, keine versteckten Aussagen und «Botschaften». Insofern kann sich

der schreibende Kritiker mit der eher sachlichen Beschreibung des Films begnügen und auf eine Interpretation im herkömmlichen Sinn verzichten: Der Film spricht für sich selbst.

Vollkommen geht der Inhalt des Films in seiner Form auf. Sinnlos ist es daher, von einer Inhaltsangabe abgesondert die formalen Qualitäten des Films zu loben, die hervorragenden Darsteller zum Beispiel oder die zum Teil faszinierenden Bildkompositionen. Qualitäten wie die letztgenannten allein machen noch lange keinen guten Film aus; Sinn erhalten sie erst dann, wenn sie, wie hier, gezielt eingesetzt werden und zum Inhalt in einer engen Beziehung stehen. Nach demselben Prinzip, die Form des Films nach seinem Inhalt zu richten, arbeiten etwa auch François Truffaut und vor allem Louis Malle.

Die Wurzeln von «Le notti di Cabiria» liegen ganz sicher noch in der neo-realistischen Tradition, aber der Film ist, wie

schon eingangs erwähnt, ein Versuch, das eher eindimensionale Weltbild des Neo-Realismus zu erweitern. Auch Fellini's nächster Film «La dolce vita» ist ein, wenn auch weniger glückter Schritt in dieser Richtung. Erst mit «Otto e mezzo» findet Fellini dann zu einer ganz neuen, viel persönlicheren Art des Kinos; «Otto e mezzo» ist ein Schlüsselwerk des modernen Films und ein (wenn nicht das) Hauptwerk Fellini's. Was Fellini nach diesem Werk noch realisiert hat, das ist eigentlich immer nur noch Variation. Wobei sich auch unter diesen Variationen noch so grossartige Werke wie «Giulietta degli spiriti», «Satyricon» und «Amarcord» finden. Produziert worden ist «Le notti di Cabiria» übrigens erstaunlicherweise von Dino De Laurentiis, der sich später nicht mehr mit soviel «Kunst» abgegeben hat, sondern Schund wie «Mandingo», «Death Wish» und «Hurricane» produziert hat.

Andreas Berger

FORUM

Noch einmal: die Papstreise und das Fernsehen

ul. Die (verschobene) Reise Papst Johannes Paul II. ist für viele Gläubige, nicht nur der katholischen Kirche, ein Jahrhundtereignis. Entsprechend hoch sind auch die Erwartungen an die Berichterstattung in den Medien. Für ZOOM-FB als Medienzeitschrift ist es selbstverständlich, sich auch damit kritisch auseinanderzusetzen. Ebenso selbstverständlich ist es für eine ökumenische Zeitschrift, dass auch bei einem Papstbesuch und dessen Berichterstattung in den Medien verschiedene Meinungen und Ansichten zur Darstellung kommen. Dies umso mehr, als das Papsttum, bei ehrlicher und nüchterner Betrachtung, nach wie vor ein «Fels des Anstoßes» ist. Auch über den religiösen und pastoralen Sinn und Zweck einer Papstvisite mit all ihrem «weltlichen» Drum und Dran kann man, auch

als Katholik, in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Mit solchen Spannungen müssen die christlichen Konfessionen genauso leben wie die Redaktion einer interkonfessionellen kirchlichen Medienzeitschrift. Zum Thema «Papstbesuch und Fernsehen» hat ZOOM-FB deshalb mehrere Beiträge aus verschiedener Sicht veröffentlicht: «Der Papst in der BRD: 25 Stunden TV» von Wolfgang Suttner (23/80), «Pilger sind keine Ausstellungsobjekte» von Erwin Koller (23/80), «Papstreisen – im Fernsehen» von Josef Gemperle (2/81), «Rückblickend und vorausschauend: Papstreisen in den Medien» von Paul Jeannerat und «Das Schweizer Fernsehen und der Papst» von Urs Meier. Der letzte Beitrag hat Pfarrer Martin Gächter, Basel, zu kritischen Fragen veranlasst. Nachstehend sind diese abgedruckt, gefolgt von